

## „Learning by Doing“ – die erste big wall

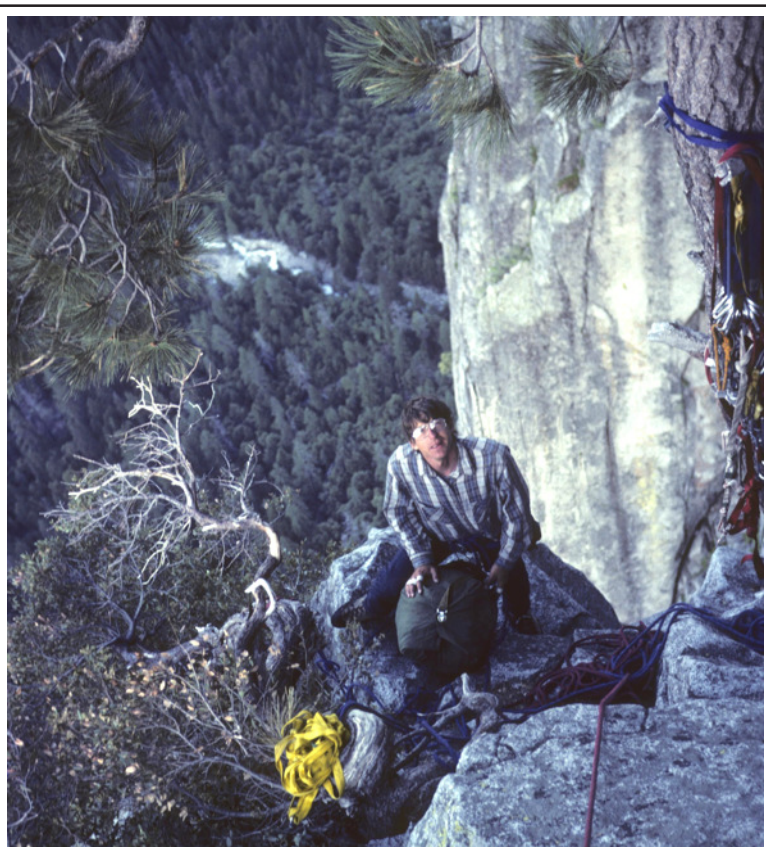
Die 70er Jahre waren im Klettersport bekanntlich stark von den Einflüssen aus den USA und speziell aus dem Yosemite Valley geprägt. Dabei spielten neben dem free climbing und clean climbing die „großen Wände“ mit ihren Mehrtagesunternehmungen eine besondere Rolle. Wie schon Reinhard Karl berichtet hatte, ging eine enorme Faszination von diesen Wänden aus. Zudem schienen sich diese Wände (zumindest auf den Fotos) immer in einen wolkenlosen Himmel zu erheben.

Nach meinen zwei ersten Bergsommern in den von Regen tiefenden Alpen beschloss ich deshalb, die mittlerweile schon leicht ausgetretenen Pfade Richtung Yosemite einzuschlagen.

Aus Royal Robbins „Advanced Rock Craft“ hatte ich ein paar Anregungen für die Bedienung des Seils, das Jümarn und das Einrichten von Standplätzen entnommen. Auf den Bildern dieses Büchleins wirkte das Alles ungemein kompliziert und ich beschloss deshalb, mir diese Techniken praktisch vor Ort anzueignen ohne mich durch die Theorie weiter verwirren zu lassen. Einige Tage Trampens brachten mich von Vancouver (Canada) ins Yosemite. Die Wartezeiten beim Trampen waren angenehm kurz. Die Autofahrer waren zumeist sehr freundlich und immer erpicht ihr Bier, ihren Joint oder ihre Erfahrungen mit Jesus Christus mit mir zu teilen.

Angekommen im „Valley“ wurde flugs ein Zettel angebracht: „Climbing partner wanted for easy big-walls; I lead 5.9“ und wenige Stunden später meldeten sich die ersten Interessenten. Nach Inspektion meines Materials (insgesamt 10 Stopper und Hexentrics) blieb lediglich ein Aspirant übrig, wir wollen ihn John nennen. Auch er hatte über keine big-wall-Erfahrung, verfügte jedoch über große Mengen Stopper und Friends und besaß sogar ein Set Jümars.

Als Ziel bestimmte mein neuer Kletterpartner die „Chouinard-Herbert“ am Sentinel Rock, die weniger für ihre Schönheit als ihre geringe Schwierigkeit bekannt war. Am nächsten Morgen schleppten wir Wasser und Essen für 3 Tage den steilen Weg hoch. Die letzten paar hundert Meter zum Einstieg führen über gestuftes leichtes Klettergelände und waren mit dem Riesensack eine gefährliche Plackerei. Dennoch erreichten wir unbeschadet den Start der Route. Mein Kletterpartner benötigte geraume Zeit um die erste Seillänge im unteren fünften Grad zu bewältigen. „You know, I’m more an aid-climber“ wie er kommentierte. Nach zwei weiteren schrottigen Seillängen kamen wir in gestuftes Gelände mit einer großen Kiefer. John, der im Besitz des Topos war, erklärte die Bänder zu unserem Biwakplatz. Ich klemmte mich



*Der erste Biwakplatz*

zwischen Wand und Fichte, die auch als Sicherungspunkt diente, wickelte den Schlafsack um mich und wartete, dass die Nacht vorüber ging. Das tat sie auch, allerdings sehr schleppend. Wir waren aber beide guten Mutes und der Preis einer schlechten Nacht war das Erlebnis einer big-wall allemal wert.

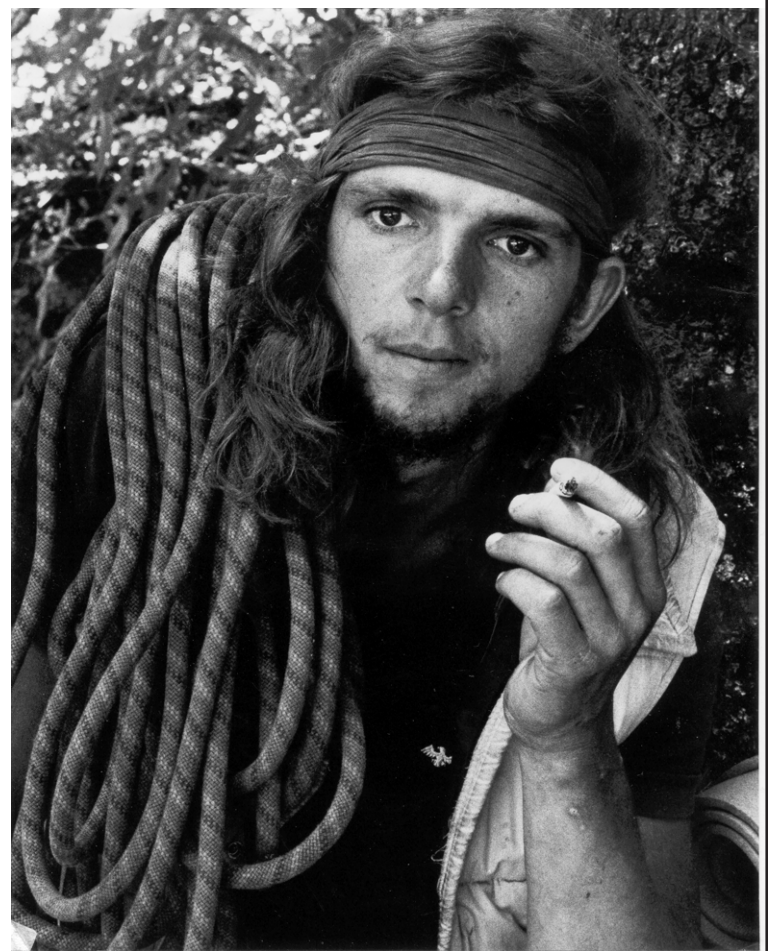
Den folgenden Morgen klemmte ich mich einen Handriss auf das Band oberhalb der Chessman-Pinnacle, welches etwa fünf Quadratmeter ebener Fläche bot – etwa 20 m über unserem miserablen Biwakplatz. Die nächste Seillänge war Johns. In kaum drei Stunden hatte er sich die 5.10er Länge technisch hoch gearbeitet. Ich hatte beim Nachstieg mörderische Schwierigkeiten, die Klemmkeile wieder zu entfernen. Mit einer Hand umklammerte ich den Jümar und versuchte mit der anderen Hand die Klemmkeile zu entfernen. Erlahmte die Hand am Jümar war ein Absturz auf das Band unter mir gewiss. Ich war voller Bewunderung für die großen Big-Wall-Kletterer, die eine solche Anstrengung über Tage im überhängenden Gelände aushielten. Als ich mit letzter Kraft am Stand ankam, machte mich John darauf aufmerksam, dass man sich zu Beginn des Aufstiegs mit Steigklemmen mit dem Gurt in die Jümars einhängen muss. Diese Tatsache war mir bei meinen eher flüchtigen Vorbereitungen entgangen. Kräftermäßig

aufgezehrt gingen die nächsten Seillängen nur sehr langsam voran. Erschwerend kam hinzu, dass wir nur ein Set Jümars besaßen. Der Seilerste musste den Sack also Hand über Hand hochziehen, was teuflisch anstrengend und vernichtend für die Finger war. Es war bereits später Nachmittag als ich beim Sichern mal wieder vor mich hindöste und ab und zu an meiner Camel sog. Plötzlich hörte ich ein ein auf und abschwelldendes Heulen. Irgendwie ging mir durch den Kopf, wie seltsam es war, hier oben einen Rettungswagen zu hören. Im gleichen Moment sah ich meinen Kletterpartner Kopf voran an mir vorbei sausen und registrierte, dass er der Quell dieses Heulens war. Meine mangelnde Aufmerksamkeit resultierte in einer ultradynamischen Sicherung mit einer Fluglänge von satten 15 Metern. Da wir beide klassisch helmfrei kletterten konnten wir uns bei dem überhängenden Gelände bedanken, dass sich der Kamerad



*Der zweite Biwakplatz*

nicht den Schädel spaltete. Nach diesem Flug hatten wir beide keine Lust mehr weiter zu klettern und seilten 20 Meter auf ein abschüssiges Band ab, welches uns als dürftiges Nachtlager diente. Ich sehnte mich nach meinem Baum einige Seillängen tiefer. Dennoch war ich unverzagt, da in meiner Vorstellung die bisherigen Ereignisse einfach zu einer big-wall dazu gehörten wie die Butter auf's Brot. John war nach seinem Sturz moralisch gebrochen und so fiel mir die Aufgabe zu, die restlichen Seillängen zu führen. Mit Hängen und Würgen erreichten wir, zuletzt in strömendem Regen, den Gipfel des Sentinel Rock. Die letzten geneigten Seillängen entlang einem Rampensystem hatte sich der haul-bag nur noch unter Aufbietung aller Kräfte hochziehen lassen. Durch den Regen hatten sich seine Innereien so voll gesogen, dass er unmöglich die steilen Abstiegsrinnen hinunter zu tragen war. Wir beförderten ihn deshalb mit einem



*Nach der Tour;  
So sahen big-wall-Kletterer damals aus*

Tritt über einen Abbruch im festen Glauben er werde schon irgendwo irgendwann in der Rinne zur Ruhe kommen. Tatsächlich fanden wir ihn etwa 200 Höhenmeter tiefer kurz vor Einbruch der Dunkelheit in einem flachen Tümpel. Der weitere Verlauf war ereignislos, wenn auch die folgende fröstelige Nacht im klitschnassen Schlafsack mir eine schmerzhaft Blasenentzündung bescherte. Wenige Tage später brach ich mit John zur Half-Dome Nordwestwand auf. Aber das ist eine andere Geschichte.